

## **Kooperation als Weg der Menschwerdung nach Vinzenz Pallotti (P. Paul Rheinbay SAC)**

Die Kunst der Zusammenarbeit<sup>1</sup> ist eine Begabung und Fähigkeit, die heute als Voraussetzung eingefordert wird, um in einem Arbeitsumfeld Verantwortung übernehmen zu können. Dass in der pallottinischen Tradition das italienische Wort „cooperare“ weit- aus mehr als eine simple Voraussetzung für Erfolg und Effizienz ist, soll der folgende Beitrag zur Eröffnung des Pallotti-Instituts an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar im April 2010 zeigen. Dabei kann bereits ein erster Blick auf den Ort und das Haus als Einführung dienen.

### 1 Ein Ort des Miteinanders

Das Miteinander in diesem Hause hat eine neue Qualität gewonnen – durch die Gründung einer zweiten Fakultät und die damit verbundene Ausweitung der Ordenshochschule (kirchlich und staatlich anerkanntes Theologiestudium) zu einer sogenannten „Katholischen Hochschule“ mit universitärem Charakter im Jahre 2009. Bereits in der kurzen Zeit dieser neuen Verfasstheit haben sich nicht nur fruchtbare kollegiale Beziehungen, sondern auch gemeinsame Anliegen und Themen heraus kristallisiert, die um das ganzheitliche Heil des Menschen mit Leib und Seele, um seine Würde, um den Schutz vor seiner Ökonomisierung kreisen.<sup>2</sup> Diese Erfahrungen einer Zusammenarbeit, die nicht nur effizient

---

<sup>1</sup> Mein Dank gilt meinem Mitbruder Stanislaw Stawicki, der das Thema Kooperation als Leitmotiv im Denken Pallottis freigelegt hat: S. Stawicki, *La Coopération, Passion d'une Vie. Vie et Maniere de vivre de Vincent Pallotti (1795-1850), Fondateur de l'Union de l'Apostolat Catholique*, Kigali 2004.

<sup>2</sup> Vgl. die Beiträge in dem von den Kollegen Augustin und Schulze herausgegebenen Sammelband „Christliches Ethos und Lebenskultur“ (FS H. Niederschlag, Paderborn 2009).

ist, sondern darüber hinaus die Akteure beglückt und erfüllt, haben bereits Tradition:

Dieses Haus diente seit dem Jahr 1912, als vor fast 100 Jahren der Bau vollendet war, als vierte Ausbildungsstätte der Pallottiner in Deutschland, nach Limburg an der Lahn, Koblenz-Ehrenbreitstein und dem Haus St. Marien einen Steinwurf entfernt im Tal. Ausschließliche Aufgabe des Konviktes war bis zum ersten Weltkrieg die Zurüstung von jungen Menschen für die Mission im damaligen deutschen Kolonialgebiet Kamerun. Von hier aus gründete 1914 der damalige Mitbruder und Spiritual P. Josef Kentenich unter pallottinischen Schülern eine Marianische Kongregation, die Ursprungszelle der seit 1964 autonomen Schönstatt-Bewegung.

Ab 1945, also unmittelbar nach dem zweiten Weltkrieg, gaben die Theologiestudenten der norddeutschen Pallottinerprovinz, bisher in Limburg ansässig, dem Haus eine neue Bestimmung. Wenn auch bis zur Heiligsprechung 1963 das Charisma Pallottis nicht systematisch erforscht war, so orientierten sich doch wichtige theologische Impulse, die von hier ausgingen, an seinem Gottes-, Menschen- und Kirchenbild: so etwa die Akzentuierung des Bundes Gottes mit den Menschen gegenüber der missverständlichen Vorstellung eines nur gerechten und strafenden Gottes. Maßgeblich dafür war neben der sich entwickelnden Spiritualität Schönstatts die theologische Arbeit von Kollegen, darunter v. a. des Dogmatikers und Mariologen P. Heinrich M. Köster.<sup>3</sup> In seinen international anerkannten Arbeiten zur Stellung Marias im Heilsplan ging es ihm um die Mitwirkung des Menschen schlechthin am Heilsplan Gottes, also um die Frage: Wie kann

---

<sup>3</sup> Vgl. den 1948 von ihm herausgegebenen Sammelband „Neue Schöpfung – Beiträge zu pastoralen Gegenwartsfragen“ sowie in der Gegenwart als ausgezeichnete Reflektion des theologischen Lebenswerks Kösters: S. Hartmann, Die Magd des Herrn. Zur heilsgeschichtlichen Mariologie Heinrich M. Kösters, Regensburg 2009.

sich der Mensch am Wirken, mehr noch am Sein Gottes beteiligen und wie frei ist er dazu?

Studien zu Pallottis geistlichem Tagebuch aus der Feder des Moralthologen Albert Walkenbach sowie historische Arbeiten des langjährigen Provinzoberen Heinrich M. Schulte lieferten die Grundlage für Kösters Studien in den 70er Jahren über die Spiritualität der Gemeinschaft, auch im Vergleich mit anderen Gründungen. Doch hatte er zuvor bereits auf intuitive Weise einen Zugang gefunden zu der Grundeinsicht, die dem Mystiker und Apostel – Apostel, weil Mystiker! – geschenkt worden war.

## 2 Kooperation als Teilgabe am Leben des dreifaltigen Gottes

Will man diese Vision kurz skizzieren, dann etwa so:

Der Mensch ist in seinem Wesen Abbild des dreifaltigen liebenden Gottes. Er verwirklicht diese seine eigene Natur, wenn er sich hinein nehmen lässt in die innergöttliche Kooperation, den Geist-Austausch zwischen Vater und Sohn, ganz und gar ausgerichtet auf das Wohl des Menschen.

Kooperation in dieser Sicht ist also zugleich göttlich und menschlich, sieht den Menschen in Gott. Dem gilt es nun näher nachzugehen.

Der Gründer der Vereinigung des Katholischen Apostolates, lebte in Rom nach der französischen Revolution. Seine Biografie erzählt von einem breit gefächerten Wirken im Dienst an den Menschen: ein immenses, bereits damals internationales und interkulturelles Beziehungsnetzwerk, zahllose pastorale Initiativen, persönliche Arbeiten in der Seelsorge mit Kranken, Soldaten, Landarbeitern, Kardinälen... Er lebte in eigener Person vor, was er in eine umfassende, offene Gemeinschaft hinein begründen wollte, eine universale, alle einbeziehende Verantwortung für die Sendung der Kirche.

Hier gilt es jedoch der Versuchung zu wehren, nur die Außenseite zu sehen, also nur den Rauch und nicht das Feuer, das in ihm brannte. Als Seelsorge-Manager in modernem Sinne würde er sich wohl sehr missverstanden wissen. Seine Schriften weisen aus, dass es ihm in all seinem Tun um nichts anderes ging als – um Gott. Von ihm war er ergriffen. Ihn hatte er zum Mittelpunkt seines Denkens und Fühlens werden lassen. Keinen größeren Wunsch gab es in ihm, als dass jegliches Tun von ihm und seiner Gemeinschaft dazu diene, dass „Gott in allem erkannt werde“<sup>4</sup>. Und deswegen, um Gottes willen, sorgte er sich um den Menschen, den er in seinem innersten Wesen als Abbild Gottes sah. Dieses Abbild-Sein ins Bewusstsein zu heben und im Leben umzusetzen, das erkannte er als des Menschen eigentliche Würde und Aufgabe. Wie ein roter Faden zieht sich diese „inkarnatorische Gleichung“ durch Pallottis Texte: „So Gott – so der Mensch“. Nun aber „kann Gott gar nicht anders“ als sich fortwährend mitzuteilen. Kommunion (Gemeinschaft) und Kooperation (Zusammenarbeit) berühren einander.

Bereits innertrinitarisch, im göttlichen „Binnenverhältnis“, ist der Heilige Geist der stets gegenwärtige intime Austausch zwischen Vater und Sohn. Beide schenken sich einander fortwährend. In unzähligen Gebeten staunt Pallotti darüber, wie sehr Gott in grenzenlosem<sup>5</sup> Erbarmen, d.h. in die menschliche Begrenztheit annehmender Liebe<sup>6</sup>, sich verströmt, „diffusivum sui“<sup>7</sup>, und der

---

<sup>4</sup> V. Pallotti, *Ausgewählte Schriften*, hg. v. Bayer/Zweifel, Friedberg 31999, 29.

<sup>5</sup> „Infinito“ mit dem dazugehörigen mathematischen Unendlichkeitszeichen  $\infty$  ist der pallottische Ausdruck für die Unfassbarkeit Gottes, die menschliche Grenzen zugleich annimmt und überwindet.

<sup>6</sup> Pallotti spricht von der Barmherzigkeit als dem „Exzess“ der Liebe, mit der sich Gott allen Menschen zuwendet, vgl. V. Pallotti, *Opere Complete* (OCCC) X, 278; 322.

<sup>7</sup> So bereits in der ersten Betrachtung aus „Gott, die unendliche Liebe“ (hg. v. A. Faller, Friedberg 1981) S. 60. Der Grundgedanke zieht sich durch die ganze Schrift, vgl. dazu die von A. Faller verfasste Einführung S. 28.

Mensch als Gottes Abbild in diese Selbstmitteilung einbezogen wird.

„Mein Gott, meine unendliche, ewige unbegrenzte, unbegreifliche Barmherzigkeit, einzig allein Unendlicher! Unendlich mitteilbar in jedem unendlich kurzen Augenblick von aller Ewigkeit und durch alle Ewigkeit. Denn du bist die unendliche Güte. Du liebst es, dich unendlich mitzuteilen. Wo die größere Armseligkeit herrscht, findest du darin noch größere Aufnahmefähigkeit, um dich mitzuteilen.“<sup>8</sup>

### 3 „Dein Leben sei mein Leben!“

In Jesus Christus findet Pallotti den vollkommenen Ausdruck des sich verschenkenden Gottes. Dieses Bild leuchtet in der Eucharistie sowie in seiner Kreuzeshingabe auf. Dabei spielt die Lebenshaltung Jesu Christi, für Pallotti „Modell“ menschlicher Erfüllung, eine zentrale Rolle. Die Eucharistie-Worte „Das ist mein Leib für euch...“, mit denen er sein Sterben deutete, sind die Tür, durch die der Mensch in das innerste Geheimnis Gottes eintreten kann.

Oskar Kokoschka (1886-1980), der Maler eines in Deutschland sehr bekannten Pallotti-Bildes, zeichnete in den



<sup>8</sup> Bayer / Zweifel (vgl. Anm. 4), S. 321.

Monaten nach Ende des zweiten Weltkrieges in London eine Kreuzesdarstellung, die dieser eucharistischen Sicht sehr nahe kommt.<sup>9</sup> Christus löst dabei eine Hand vom Kreuz und reicht diese hungernden Kindern zur Speise dar. Die Zeichnung wurde in der Stadt an öffentlichen Plätzen verbreitet und war ein Protest dagegen, Konflikte auf dem Rücken wehrloser Kinder auszutragen.

Für Pallotti, der in großer Verehrung gegenüber der am Kreuz sich offenbarenden Liebe sich Jesu Haltung zueigen machte, war dies die Brille, durch die er auf andere Menschen schaute, nämlich „in Christus, dem Gekreuzigten“. Christus, der Selbstmitteilung Gottes schlechthin, wollte er ähnlich werden, um so in das Kooperationsgeschehen Gottes eingelassen zu werden. „Das Leben meines Herrn Jesus Christus sei mein Leben“ – diese Bitte zieht sich wie ein roter Faden durch viele Gebetstexte, die er größtenteils selbst verfasste und mit denen er die Menschen seiner Umgebung lehrte zu beten, sich für das Wirken des Geistes in ihnen zu öffnen.<sup>10</sup>

#### 4 Menschsein neu beleben – in der Kraft des Geistes

Denn in der Mitteilung des Geistes an Maria und die ersten Jüngerinnen und Jünger wird das Verströmen Gottes zum Lebensprinzip der österlichen Kirche. Sie, die Jesus Christus nachgefolgt waren, die ihr eigenes Leben mit seinem Tod und seiner Auferstehung verbunden hatten, sie wurden nun mit der gleichen Lebensdynamik erfüllt, die in Gott, die in Jesus Christus wirkt. Und Pallotti war sicher: Wenn ein Mensch sich wie die Jünger und Jüngerinnen im Zönakulum für den Geist öffnet, sich wie Gott hingibt, sich verströmt, dann verwirklicht er seine Gott-

---

<sup>9</sup> A. Harbarth, *Wer ist dieser Mensch. Zugänge zu Christusbildern*, Mainz 1981, 65.

<sup>10</sup> Vgl. V. Pallotti, *Le preghiere*, hg.v. A. Faller, Rom 1982, in der Einleitung S. 12 f sowie die dort besprochenen Gebete Nr. 92 und 191.

Ebenbildlichkeit, wird er befähigt, seine Natur zu erkennen, zu verwirklichen und andere daran teilhaben zu lassen. Der Geist ist die Dynamik dafür, Gottes Wesen im Menschen auszuprägen, zum Leuchten zu bringen, sich der „Weise“ Gottes anzuschließen, sie sich zu eigen zu machen, Gott in sich Gott sein zu lassen, sich in Gottes verschenkenden Strom hinein zu geben, in diesem Sinne zu kooperieren.

Im Doppelgebot der Liebe zeigt Pallotti dieses dem Menschen eingeschriebene Miteinander auf: so wie Gott liebt, soll auch der Mensch als Bild Gottes lieben. Im liebenden Blick auf Gott erkennt der Mensch sich selbst. Und in dieser Selbsterkenntnis wachsen ihm die Freiheit und die Pflicht zu, sein Wesen mit Leben zu erfüllen, es in die Tat umzusetzen, mit der sich verschenkenden Liebe Gottes zu kooperieren.

„Betrachte nun, meine Seele, dass die Gabe der Kooperation zum Heil der Seelen die göttlichste Gabe unter allen ist. Wer daraus auf verdienstliche Weise Nutzen zieht, vollendet in sich das Bild der hl. Dreifaltigkeit, d.h. er macht sich Gott mehr und mehr ähnlich... Erinnerung dich daran, meine Seele, dass Gott dich nach seinem Bild und Gleichnis geschaffen hat. Du kannst also im Glauben sagen, dass du ein lebendiges Abbild der wesenhaften Liebe bist, welche Gott selbst ist, eins im Wesen und dreifaltig in den Personen... Und durch die göttliche Gabe der Zusammenarbeit zum Heil der Seelen kommst du zur vollkommenen Ausübung des Gebotes der Liebe.“<sup>11</sup>

Diese seine „Einsicht“ ließ Pallotti zur Lebenslogik seiner Gründung werden, und das nicht nur im Patronatsbild des Pflingstsaales. In einem von ihm verfassten Weihegebet brachten Frauen und Männer, die sich seiner Vereinigung anschlossen, zum Ausdruck, dass sie ihr Engagement in diesem Sinne verstehen und bereit sind, in einer solchen Intensität der Hingabe zu leben:

---

<sup>11</sup> V. Pallotti, OCCC (vgl. Anm. 5) XI, 257 f.

„Allmächtiger, mein Gott, Vater der Erbarmungen und Gott alles Trostes. Ich sage dir Dank. Denn du hast dich gewürdigt, uns nach deinem Bild und Gleichnis zu erschaffen. Damit hast du uns zu lebendigen Abbildern der wesenhaften Liebe geformt. Du hast uns mit der Gabe des freien Willens beschenkt. So sind wir durch unsere Geschöpflichkeit verpflichtet, ihn zu benützen, um uns zu vervollkommen, sofern wir deine Abbilder sind und du die wesenhafte Liebe bist. Wie du dich uns ganz geschenkt hast, so müssen auch wir uns und alles, was wir haben, dir ganz schenken... Da du dich allen ganz gegeben, hast du uns verpflichtet, dich auch hierin nachzuahmen, indem wir alle deine Gaben der Natur und der Gnade für einen Zweck benützen, der deiner würdig ist. Aber um uns noch klarer unsere Verpflichtungen erkennen zu lassen, hast du uns geboten, dass wir einander lieben, wie [dein Sohn] uns geliebt hat bis zum Tod am Kreuz.

Im Vertrauen auf deine allmächtige Gnade... weihe ich N. N. mich dir daher ganz und bin entschlossen, stets dein heiligstes Leben nachzuahmen, so wie es in den hl. Evangelien aufgezeichnet ist... Darum nehme ich mir fest vor, alle Tage meines Lebens alle Gaben der Natur und der Gnade zu deiner größeren Ehre, zur größeren Heiligung meiner Seele und eines jeden meiner Nächsten voll und ganz zu benützen. Dazu bin ich entschlossen, auch wenn ich dafür sterben müsste wie du, mein Jesus, der du für uns auf dem Altar des Kreuzes gestorben bist.“<sup>12</sup>

Fassen wir zusammen:

Kooperation meint zunächst Gottes sich mitteilendes Wirken, an dem der Mensch geschenkhaft, durch Gnade, Anteil erhält. Wiederholt bezieht sich Pallotti dabei auf Dionysius Areopagita, der

---

<sup>12</sup> Bayer / Zweifel (vgl. Anm. 4) 281 f.



es als göttlichste aller Gaben bezeichnet, mit Gott zum Heil des Menschen zu kooperieren.<sup>13</sup>

Kooperation als Gabe – dies entspricht der Konstitution des Menschen, dass ihm das Wesen Gottes eingeschrieben ist und dass er sich selbst, sein Leben, sein Glück, seinen Selbstwert dadurch verwirklicht, dass er die eigene Natur erkennt, annimmt und daraus lebt und handelt. „Corrispondenza“ nennt der römische Gottsucher dies – dem eigenen Wesen gemäß leben und so der eigenen Natur „korrespondieren“. Und in dem Maße, wie ihm dies aufleuchtet, klagt er sich der „incorrispondenza“ an, sieht er in sich, sieht er im Menschen, die Freiheit und Möglichkeit, anders zu leben, sich selbst *nicht* zu entsprechen, Menschsein zu pervertieren. Und diese Möglichkeit ist für ihn umso abgründiger und erschreckender, je faszinierender der andere Abgrund deutlich wird, die letzte Erfüllung des Menschseins in der Mitverantwortung für alle Menschen.<sup>14</sup>

Aktueller denn je zeigt Pallotti hier auf, wie der Mensch – als Mensch, nicht nur als getaufter Christ – sich verwirklicht, wenn er aus dem Geschenk göttlicher Zuwendung heraus sich im Dienst an anderen versteht – über alle Grenzen von Geschlecht, Beruf, Kultur, Nation, Konfession, Religion hinweg. Die Frage im letzten Teil soll nun sein, welche Konsequenzen sich daraus ergeben, welchen Schritten im persönlichen und gemeinschaftlichen Leben Priorität zukommt.

## 5 Konsequenzen

Gabe vor Aufgabe:

Vor jedem Leistungsanspruch steht der Zuspruch Gottes, in dem dieser nicht weniger als sich selbst, und damit alles, mitteilt. „Wie

---

<sup>13</sup> Vgl. z.B. V. Pallotti, OOCC IV, 125 (= Bayer/Zweifel 45 f).

<sup>14</sup> Vgl. S. Stawicki, La Cooperation (vgl. Anm. 1), 135 f.

sollte er uns mit Ihm [Christus] nicht alles schenken?“ (Röm 8, 32)

Die Hinwendung zum Abbildsein als tiefste menschliche Wesensnatur nennt Pallotti „beherzigen“<sup>15</sup> (ital.: ricordare). Das deutsche Wort „erinnern“ führt in dieselbe Richtung. Es gilt, sich seiner inne zu werden, einen Reifungsweg des Inneren zu gehen, der sich nicht mit „etwas“ begnügt, sondern ins Absolute zielt, wo es nicht mehr „Jude und Grieche...“ (Gal 3, 28) gibt. Dies ist unverzichtbare Voraussetzung, um in dem hier gemeinten Sinne kooperieren zu können. Dann aber ist es nicht mehr nur der Mensch (freilich gemäß dem ersten Gebot auch dieser: aus ganzem Herzen, mit allen Kräften...), der sich müht; dann wirkt, arbeitet, leidet, sorgt Gott selbst sich darum, dass der Mensch sich selbst nicht verloren geht.

Pallotti war in politisch fortschrittlichen Kreisen als reaktionärer Jesuitenfreund verschrien. Es ist unbekannt, ob er die geniale Formel des Ignatius-Gefährten Hieronymus Nadal „contemplativus in actione“ kannte. Dem Sinne nach entspricht sie voll und ganz seiner Intention: Kontemplation und Aktion, Gottesschau und Wirken fallen ineinander, der Mensch bleibt bei allem Tun auf dem Weg zu sich selbst, zu seinem unendlichen Wesen, zum unendlich sich in jedem Augenblick mitteilenden Gott.

„Denn das Fundament der Kooperation findet sich in Gott, dem Einen und Dreifaltigen, und erhält von hier eine grenzenlose Weite. Sie betrifft nicht nur die Menschen in ihrer Arbeit miteinander. Natürlich ist sie auch menschliches Werk, aber in Gott. Uns scheint, dass hier die radikale Originalität der Kooperation liegt, so wie sie Vinzenz Pallotti im Herzen der Kirche vorschlägt.“<sup>16</sup>

---

<sup>15</sup> So bereits in der Einleitung der bereits zitierten Betrachtungen (vgl. Anm. 7), 56.

<sup>16</sup> S. Stawicki, *La Cooperation* (vgl. Anm. 1), 352.

## Wandlung vor Erfolg

Dem entsprechend gilt für eine solche Weise der Kooperation eine andere Handlungslogik als jene, die nur zielgerichtet auf das Ergebnis schaut. Der Blick auf die Lebenshingabe Jesu am Kreuz und damit auf die von ihm eröffnete unendliche Dimension der Liebe bestimmt den „Fortschritt“ des Tuns. Dies kann bedeuten, dass ein scheinbarer Misserfolg geradezu einen wichtigen Schritt im Werdeprozess des Reiches Gottes bedeutet. Jesus weist ja immer wieder auf dieses hin mit Bildern des Kleinen, Verborgenen, Unscheinbaren, ja Sterbenden. Dieser Blickwinkel ist für den einzelnen auf dem Weg der Innewerdung entscheidend, gilt jedoch auch für Gemeinschaften.

Im Entstehen seiner Gründung, in der Auseinandersetzung mit Widerständen gegen seine neuartige Konzeption des Apostolates erkennt Pallotti diese so „andere“ Wirkweise Gottes und stellt im Rückblick fest:

„Daher wurde die Gesellschaft schwer bekämpft, und eine Zeit lang kam es so weit, dass sie die Zeichen des Todes an sich trug. Das war unausbleiblich, damit das Werk Gottes das Bild unseres Herrn Jesus Christus, des Gekreuzigten, trage. Aber im Augenblick, da man glauben konnte, dass die Gesellschaft vollends sterbe, kehrte sie zu neuer Lebenskraft zurück; ein Vorgang, den man in der Natur der Werke Gottes beobachtet.“<sup>17</sup>

## Glauben teilen vor Gemeinschafts-Aktivismus

In einer Zeit, in der Glaube weitgehend zur Privatsache geworden ist, erhält die Fähigkeit, vom eigenen Vertrauen in die Selbstmitteilung Gottes Zeugnis abzulegen, eine ganz neue Bedeutung. Unabhängig von allen äußeren und formalen Gegebenheiten ist dies das Bindemittel von Gemeinschaften, eröffnet einen Dialog

---

<sup>17</sup> Bayer/Zweifel (vgl. Anm. 4), 217.

des Miteinander-Lernens. Hier gilt es, wieder Sprache zu finden, die Erfahrungen zulässt und ausdrückt.

Gerade dort, wo der Druck von Arbeit, Sitzungen und Terminen für viele zum Stress gerät, hängt viel davon ab, dass Menschen für sich und auch in Gemeinschaft Räume entdecken und schaffen, wo inmitten des ganz normalen Lebens eine kontemplative Lebenshaltung möglich ist. Und hier setzt wohl der Anspruch, Kollaboration als innere Wirklichkeit zu erkennen und umzusetzen, eine deutliche Akzentverschiebung voraus: weg von einem sich treiben lassenden Tun um des Tuns willen hin zu einer entschiedenen Kontaktnahme mit dem inneren, göttlichen Akteur. In dieser Hinsicht war Pallotti gegenüber den Menschen seiner Umgebung unnachgiebig, verlangte wohl auch manches Mal zu viel, lebte jedoch diese Priorität selbst als Ergriffener Gottes.

### Intensität vor Struktur

Es geht hier, wie auch bei den anderen Prioritäten, nicht darum, eins gegen das andere auszuspielen. Jedoch kam es Pallotti bei seinem weiten Blick auf die ganze Vielfalt menschlicher Situationen, Fähigkeiten, Begabungen, Mittel, Beziehungen nicht so sehr auf das „Was“ des Engagements an, sondern auf das „Wie“. Dabei wurde er durchaus sehr konkret. Ein kurzer Blick in seine Briefe überzeugt ganz rasch von der sehr praktischen Seite des Organisators und Geldsammlers. Doch bewies er in den Strukturen eine bemerkenswerte Flexibilität. Durch sie konnte die Gründung nach seinem Tod sich so dem wechselvollen Lauf der Geschichte anpassen, dass sie nicht unterging.

Vielleicht ließe sich die Priorität mit dem Blick auf heutiges Leben in Gemeinschaft dahin gehend modifizieren, dass jegliche Struktur im Dienst der Intensität stehen muss. Damit ist die Frage nach Formen und Orten angesprochen, wie Menschen ihren Glauben miteinander teilen können; wo sie lernen können, einander „in Gott“ zu sehen. Natürlich ist dies zunächst ein Erkennt-

nisweg des einzelnen, in sich die bereits bestehende Verbundenheit mit allen Menschen zu erkennen und sie in einer Wahrnehmung zu realisieren, die „mit dem Herzen sieht“. Doch darüber hinaus ist es auch ein gemeinsamer Lernprozess, der sich auswirkt auf den Lebensstil von Gemeinschaften.

### „Katholische“ Orte der Kooperation

Pallottis besondere Liebe galt den Menschen, die sonst kaum jemand hatten, der sich um sie sorgte. Natürlich leitete er diese Option aus der Lebenshaltung Jesu ab. Wie dieser sah er, dass sich gerade solche Menschen in großer Offenheit gewinnen ließen und dann selbst zu Akteuren der Kooperation wurden. Sie, welche die Botschaft einer über alle Grenzen auf sie zukommenden Barmherzigkeit mit großer Herzensbereitschaft aufnahmen, wurden und werden rasch zu Boten, Gesandten, Kollaborateuren Gottes. Sie, die gesellschaftlich oft als Verlierer am Rande standen, erhielten zurück, was ihnen genommen worden war und was sie selbst in sich nicht mehr erkennen konnten: absolute, grenzenlose Würde. Sie nahmen Teil am pastoralen und sozialen Netzwerk Pallottis in Rom und darüber hinaus. Und sie waren wohl mit Recht stolz, wenn Pallotti immer wieder darauf insistierte, dass jede/r zum Apostel werden kann.

In einer kleiner werdenden Kirche kommt es darauf an, diese Erfahrung neu zu beleben. Dazu braucht es wahrhaft „katholische“ Orte: mit allen, für alle, authentisch und integer<sup>18</sup>. Dort können Menschen zusammen leben und arbeiten:

- die diese Erfahrung miteinander teilen;
- die ihren Selbstwert selbstlos (in aller menschlichen Schwäche!) daraus beziehen und nicht aus persönlichem Prestige;

---

<sup>18</sup> S. Stawicki, *La Cooperation* (vgl. Anm. 1), 364 f.

- mit weitem Horizont („open minded“), um Suchende willkommen zu heißen;
- konkret engagiert in den Nöten vor Ort;
- mit besonderer Zärtlichkeit gegenüber den von Ungerechtigkeit geschlagenen...

Es sollten Begegnungsstätten verschiedener als gleichwertig erachteter Berufungen und Begabungen sein, an denen Gottes Präsenz spürbar wird – so wie damals im Pfindstsaal, dem Zönakulum, das Pallotti seiner Gründung als Patronatsbild mit auf den Weg gab. Solche Stätten hatte er wohl vor Augen, wenn er von „Prokuren“<sup>19</sup> sprach. Sie sollten Laboratorien sein, wo Menschen kooperieren lernen<sup>20</sup> – mit Gott und miteinander, in einer neuen Art, Kirche zu leben.

Möge das Pallotti-Institut an der PTHV dazu ermutigen, dass solche Orte entstehen, an denen Pallottis Gottes- und Menschenbild als eine im Alltag gelebte Möglichkeit konkret wird.

---

<sup>19</sup> Vgl. die Beiträge zum internationalen Symposium an der PTHV im Jahre 1996 in: P. Rheinbay (Hg.), *Gott zur Sprache bringen*, St. Ottilien 1997, 71 ff.

<sup>20</sup> S. Stawicki, *La Cooperation* (vgl. Anm. 1), 375.